

Wärmendes Feuer der Liebe für abgearbeitete, segnende alte Hände

Autor(en): **Etter, Philipp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge,
Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **20 (1942)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-722539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wärmendes Feuer der Liebe für abgearbeitete, segnende alte Hände.

Ansprache von Bundespräsident Philipp Etter
an der Gedenkfeier der Stiftung vom 5. November 1942.

Unsere Gedenkfeier fällt in das vierte Kriegsjahr. Die ganze Welt hat sich in ein Meer von Blut, Feuer und Not verwandelt. Wir sind dem Herrgott zu tiefem und gläubigem Dank verpflichtet dafür, daß er uns dieses Jubiläum, mitten im Krieg, doch im Frieden begehen läßt. Das ist ein Glück und eine Gnade, deren Größe uns erst dann so recht zum Bewußtsein kommt, wenn wir die Einschränkungen, die uns auferlegt sind, vergleichen mit den ungeheuren Opfern, mit der materiellen und moralischen Not, unter der andere Völker Unaussprechliches zu leiden haben.

Und doch machen sich die Auswirkungen des Krieges je länger desto mehr auch in unserem Lande des Friedens fühlbar. Auch der Weg, den wir gehen, wird von Tag zu Tag enger und steiler. Für unsere Arbeit und für unser Leben sind wir auf offene Straßen zur ganzen Welt angewiesen. Diese Straßen sind vielfach versperrt und wir sehen uns je länger desto mehr zurückgeworfen auf unsere eigene Kraft und auf unsere eigene Erde, die freilich der Herrgott gerade dieses Jahr in besonderer Güte gesegnet hat.

Die Preise steigen, die Löhne können der Steigerung der Preise nicht standhalten. Manches, auf das wir früher nicht verzichten zu können glaubten, beginnt zu fehlen oder ist knapper geworden. Und an manche Türen auch in unserem Lande klopft drohend die Not. Krieg und Not sind an sich destruktive Kräfte. Aber sie können auch starke konstruktive Kräfte wecken: die seelischen Kräfte der Gemeinschaft, der Hilfe, der Liebe.

Bei der Einweihung des neu renovierten Berner Rathauses habe ich an die Gestalt von St. Martin am Rathaus erinnert, wie er seinen Mantel mit dem Bettler teilt, und

auf den tiefen Sinn dieser Legende gerade für die heutige Notgemeinschaft unseres Volkes hingewiesen. In dieser Mantel- und Notgemeinschaft kommt gerade unserer Stiftung „Für das Alter“ eine bedeutungsvolle Aufgabe zu, eine Aufgabe voll von Größe, Schönheit und Güte.

Die Stiftung „Für das Alter“ ist ja selber eine Frucht und das Kind von Krieg und Not. Sie erstand im vierten Kriegsjahr des letzten Weltbrandes, als die Not besonders hart in das Leben der Alten griff. Damals, am 23. Oktober 1917, traten zehn hochherzige Männer im Kirchengemeindehaus in Winterthur zusammen und legten den Grundstein zu unserer Stiftung, in der Absicht, ein nationales Hilfswerk „Für unsere Greise“ ins Leben zu rufen. Wenn auch die Stiftung selbst erst am 9. März 1921 durch die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft errichtet wurde, so erblicken wir doch in jener Sitzung vom 23. Oktober 1917 die eigentliche Grundsteinlegung der Stiftung, die denn auch sofort ihre Tätigkeit aufnahm und schon im Jahre 1918 ihre erste große Sammlung durchführte. Wir erfüllen deshalb eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn wir heute in erster Linie jener zehn Männer gedenken, die als die eigentlichen Gründer der Stiftung gelten müssen und an jener Versammlung in Winterthur ihren Grundstein legten:

Dr. Anton von Schultheß Rechberg, Präsident der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft, Zürich, † 1941.

Pfarrer A. Wild, Zentralsekretär der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft.

Pfarrer J. R. Hauri, Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Zürich, Wollishofen-Zürich, † 1939.

Pfarrer Robert Weiß, Inspektor des Fürsorgeamtes, Zürich.

Maurice Champod, damals in Winterthur, Zentralsekretär 1918—1922.

Pfarrer A. Reichen, Winterthur, † 1929.

Werner Gürtler, Winterthur.

Dr. Kistler, damals katholischer Pfarrer in Töb, †.

Pfarrer S. Fink, Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Winterthur, Pfungen.

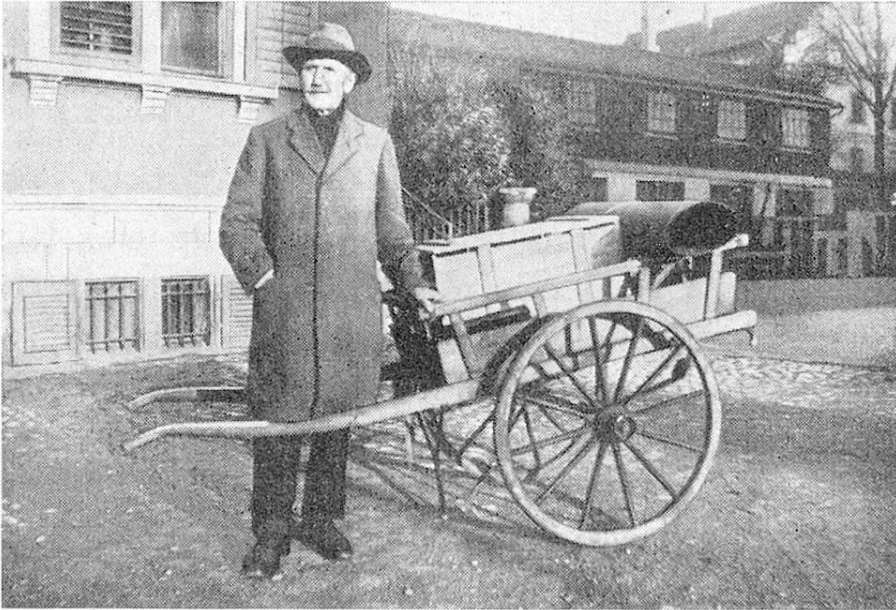
Direktor V. Altherr, Schweiz. Zentralstelle für das Blindenwesen, St. Gallen.

Über die Entwicklung der Stiftung und ihr segensreiches Wirken mögen einige Zahlen Aufschluß geben: Die erste von Winterthur aus durchgeführte Sammlung im Jahre 1918 erbrachte 246 755 Fr., die zweite im Jahre 1919, welche bereits mit Hilfe der Kantonalkomitees stattfand, stieg auf 561 418 Fr. Die letzte Sammlung erreichte das Rekordresultat von 952 757 Fr. Insgesamt hat das Schweizervolk in den 24 Sammlungen von 1918 bis 1941 die stattliche Summe von über 18 Millionen Franken für seine bedürftigen Greise zusammengelegt, ein schönes Zeugnis seiner freiwilligen Opferbereitschaft für die notleidenden Alten in seiner Mitte.

Das Wirken der Stiftung mobilisierte auch die Kantone und Gemeinden, die ihr wachsende Beiträge zuwandten. Diese Zuwendungen der Kantone und Gemeinden beliefen sich allein im letzten Jahr auf 700 000 Fr. aus eigenen Mitteln und dazu noch auf 2 Millionen Franken aus den Beiträgen des Bundes an die Kantone, somit zusammen auf über 2,7 Millionen Franken. Denn die Tätigkeit der Stiftung hatte auch den Bund mobilisiert, der seinen anfänglichen Beitrag von 500 000 Fr. im Jahre 1929 im Zusammenhang mit dem Ausbau seiner Alters- und Hinterlassenenfürsorge auf einen jährlichen Beitrag von 1½ Millionen Franken in den drei letzten Jahren 1939 bis 1941 erhöht hatte.

Dank dieser Leistungen des Schweizervolkes sowie von Bund, Kantonen und Gemeinden hat unsere Stiftung ihre Fürsorgetätigkeit entsprechend dem von Jahr zu Jahr wachsenden Bedürfnis ausbauen zu können. Während sie im Anfang 2434 Greise und Greisinnen mit 246 783 Fr. unterstützen und dazu Beiträge von 78 500 Fr. an Altersheime und für Alterspflege ausrichten konnte, durfte sie im Jahre 1941 nicht weniger als 39 136 alte Männer und Frauen betreuen und ihnen Fürsorgebeiträge von zusammen 5 337 614 Fr. verabreichen. Dazu kamen Beiträge von 130 853 Fr. an Altersheime und für Alterspflege.

In den 24 Jahren 1918 bis 1941 hat die Stiftung „Für das Alter“ über 53 Millionen Franken zur Linderung der materiellen und seelischen Not der Greise und Greisinnen in der Schweiz verwenden dürfen. Das ist eine Gesamtleistung, auf die wir stolz sein dürfen. In der Zusammenarbeit privater Initiative, der Gemeinden, der Kantone und des Bundes bei der Stiftung liegt eine echt schweizerische Lösung.



Unser Ausläufer A. Schälli, der im 81. Altersjahr gestorben ist, bei der Spedition der Zeitschrift.

Diese erfreuliche Entwicklung und Erstarkung unserer Stiftung war nur möglich, weil hochherzige und hochgemute Frauen und Männer sich mit dem Einsatz ihrer ganzen Kraft und ihres Ansehens und mit der ganzen Wärme ihres Herzens in den Dienst des Werkes stellten. Mit besonderer Dankbarkeit wollen wir heute, an unserer Jubiläumsfeier, das Andenken jener Männer ehren, die nicht mehr unter uns weilen, deren Namen aber für immer mit der Geschichte unserer Stiftung verbunden sein wird.

Meinerseits denke ich vor allem an jene zwei Männer, die seit der Gründung der Stiftung bis zu ihrem Tode unserer Abgeordnetenversammlung den Stempel ihrer Per-

sönlichkeit ausdrückten: Bundesrat Giuseppe Motta und Dr. Anton von Schultheß. Bundesrat Motta war von 1918 bis zu seinem Hinschied am 23. Januar 1940 Präsident, Dr. von Schultheß von 1918 bis zu seinem Rücktritt im Spätherbst 1941, dem am 7. November 1941 sein Sterben folgte, Vizepräsident der Abgeordnetenversammlung. Der Nachruf, den unsere Zeitschrift „Pro Senectute“ ihm widmete, nennt Bundesrat Motta mit Recht „die Seele unserer Abgeordnetenversammlung“. Sein beschwingtes Wort wußte die Teilnehmer dieser Versammlung immer zu erwärmen und sie aufs neue für das schöne Werk der Hilfe für das Alter zu entflammen. Sein tiefes, treues Auge, das die Glut und den Adel seiner Seele widerstrahlte, bleibt allen, die ihn kannten, unvergeßlich. Der Hilfe für die Greise und Greisinnen dienen zu dürfen, war für ihn eine innige Freude, eine Ehre, ein Bedürfnis, weil dieses große Werk ihm die Gelegenheit bot, die Güte seines warmen Herzens in die Tat umzusetzen und mit Menschen von gleicher Gesinnung in Kontakt zu kommen.

Dr. Anton von Schultheß war an der Gründungsversammlung vom 23. Oktober 1917 zum Präsidenten des provisorischen Komitees ernannt worden. Er leitete die Beratungen bis zur Tagung des Schweizerischen Nationalkomitees vom 10. Juli 1918, an der er zum Vizepräsidenten der Abgeordnetenversammlung gewählt wurde. Als Präsident der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, als „Vater der schweizerischen Gemeinnützigkeit“ war er der Stiftung „Für das Alter“ zu Gevatter gestanden und hat ihr bis an sein Lebensende in Rat und Tat die Treue gehalten. Seine hohe, prachtvolle Gestalt war das getreue Ebenbild der Hoheit seiner Gesinnung, wie auch der Adel seiner Persönlichkeit dem Adel seines Namens und seiner Geburt entsprach.

Es ist schmerzlich, diese beiden um unsere Stiftung so hochverdienten Männer heute und gerade heute nicht mehr in unserer Mitte begrüßen zu können. Ihr Geist aber

muß und wird in unserer Stiftung lebendig bleiben. Denn die Namen Motta und von Schultheß bedeuten für uns zugleich ein Vermächtnis und eine Verpflichtung einträchtiger, vertrauensvoller und gläubiger Zusammenarbeit von Stadt und Land, der alemannischen und lateinischen, der reformierten und katholischen Schweiz im Dienste unseres großen, nationalen Gemeinschaftswerkes!

Nicht weniger dankbar gedenken wir heute der verstorbenen Präsidenten der Kantonalkomitees. Denn in den kantonalen Komitees liegt ja zu einem großen, entscheidenden Stück die aktive Kraft unseres Wirkens und unserer Entfaltung. Ich nenne Pfarrer J. R. Hauri, der mit seinem Freund, Pfarrer Robert Weiß, der vor kurzem sein 75. Altersjahr vollendete und in geistiger und körperlicher Frische unter uns weilt, zu den Gründern der Stiftung gehörte und hernach mit Pfarrer Weiß zusammen die tragenden Säulen des Zürcher Kantonalkomitees bildete. Ich nenne Pfarrer Hans Wäber, der schon vor der Gründung der Stiftung die Bildung eines Altersfürsorgevereins für den Kanton Bern an die Hand genommen hatte, dann aber seine Bestrebungen selbstlos mit den umfassenderen unserer Stiftung verband und als Präsident des Vereins „Für das Alter“ im Kanton Bern bis zu seinem Tod im Jahre 1936 eine Unsumme von Arbeit leistete. Ich nenne Regierungsrat Xaver Schnieper von Luzern, Landammann und Nationalrat Hans von Matt von Stans, den hochgemuten Pionier kultureller und sozialer Werke, dessen hochgesinnte Gemahlin dem Nidwaldner Kantonalkomitee heute noch als Kassierin dient und in unserer Mitte weilt, Landammann J. W. Stockmann von Sarnen, Fridolin Jenny-Künzler von Glarus, Direktor Léon Genoud von Freiburg, Regierungsrat Julius Frei von Binningen, Landammann J. J. Tobler von Herisau, Dekan Oskar Steger von St. Gallen, a. Staatsrat Dr. Giorgio Casella von Lugano und Pfarrer Marc Borel von La Chaux-de-Fonds.

Fast alle diese Männer standen von Anfang an im Dienste unserer Stiftung und dienten ihr bis an ihr Lebensende. Wir wollen ihrer Mitarbeit in Treue und Dankbarkeit gedenken.

Und nun richtet sich mein Wort des Dankes an Sie alle, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für all das, was Sie in selbstloser Hingabe im Dienste unserer Stiftung für die Greise und Greisinnen unseres Landes geleistet haben. Es ist mir ja nicht möglich, Jeder und Jedem von Ihnen persönlich zu danken. Und wenn ich es doch wage, einige Namen noch besonders hervorzuheben, so bitte ich Sie, Sie alle ohne Ausnahme, sich in dieser persönlichen Ehrung mitgeeht und mitgenannt zu denken.

Ich möchte jenen Mitgliedern des Direktionskomitees meinen besondern Gruß entbieten, die dem Komitee von Anfang an angehören: Herrn Direktor Altherr, der den Reichtum seines Herzens in gleicher Weise den Alten und den Blinden schenkt; Herrn Oberst Feldmann, den Fachmann der Taubstummenfürsorge und den Schöpfer und Betreuer der Nationalspende; Herrn Domherrn Zurkinden, der als Bindeglied zur welschen und katholischen Schweiz und durch seinen klugen Rat der Stiftung manchen wertvollen Dienst geleistet hat. Frau Dr. Langner, welche 1919 in das Direktionskomitee gewählt wurde, bringt seit 23 Jahren in dieser leitenden Stiftungsbehörde die Stimme der Frauen mit unermüdlicher Hingabe und Herzensgüte zur Geltung.

Und noch einer ist Mitglied des Direktionskomitees von Anfang an, dem ich im Namen der Stiftung einen besonders warmen Gruß, Dank und Glückwunsch entbieten möchte, weil er selbst heute mit der Stiftung auch sein eigenes Jubiläum feiern kann: dieser Gruß, Dank und Glückwunsch gilt dem Zentralquästor der Stiftung, Herrn Werner Gürtler. Schon in der ersten Sitzung vom 23. Oktober 1917 im Kirchgemeindehaus Winterthur wurde Herr Gürtler als Kassier gewählt. Damals war er ein Kassier ohne Kasse. Aber er hat sich durch die leere Kasse nicht entmutigen lassen. In treuer Hingabe, Gewissenhaftigkeit und mustergültiger Arbeit verwaltete er die der Stiftung zufließenden Gelder. Wenn unsere Rechnung heute ein Stiftungsvermögen von 1,8 Millionen Franken ausweist, so verdanken wir das zu einem schönen Teil seiner Arbeit und vielleicht noch mehr der hingebenden Liebe, von der er seine Arbeit beseelen ließ. Wir alle sind Ihnen zu hohem Danke verpflichtet. Aber größere Genugtuung als aus meinem schwachen, unzulänglichen Wort mag Ihnen aus dem Bewußtsein fließen, daß Ihre Arbeit von 25 Jahren in das Leben vieler Tausende von Greisinnen und Greisen Glück und Freude getragen hat.

Ich danke Herrn Prof. Delaquis, dem umsichtigen Präsidenten des Direktionskomitees, Zentralsekretär Dr. W. Ammann, der ja die eigentliche Last der Arbeit trägt und dazu noch in glänzender Art die Schriftleitung unserer Zeitschrift besorgt, und seiner Gehilfin Fräulein Kappeler, welche seit über 20 Jahren mit echt fraulicher Hingabe sich aufgeopfert hat für unser Werk und in deren Person ich zugleich auch die Mitarbeit der Frauen ehren möchte, ohne deren Wirken unsere Stiftung undenkbar wäre.

Wir danken allen Mitarbeitern unserer Stiftung. Wir danken dem Schweizervolk für das werktätige Verständnis, das es der Stiftung „Für das Alter“ immer entgegengebracht hat, und bitten es, ihr die Treue auch fürderhin und namentlich in diesen schweren Zeiten zu bewahren. Wir danken den Behörden der Gemeinden, der Kantone und des Bundes für das Vertrauen, das sie der Stiftung schenken, und dafür, daß sie unsere zentralen und kantonalen Stiftungsorgane zu aktiver Mitarbeit in der Altersfürsorge heranziehen. Und herzlichen Dank sage ich auch

der schweizerischen Presse, die von Anfang an der Stiftung „Für das Alter“ ihr Wohlwollen entgegenbrachte und die Verbindung zwischen Stiftung und Volk herstellte. Ich bitte sie auch für die Zukunft um ihre wertvolle Mitarbeit.

Wir alle aber, meine Damen und Herren, wollen dankbar sein dafür, daß wir als Organe und Träger unserer Stiftung mitwirken dürfen an der Erfüllung einer großen nationalen und christlichen Aufgabe. Es könnte ja vielleicht etwas vermessen und überheblich erscheinen, wenn der Präsident der Stiftungsversammlung selbst von der nationalen Bedeutung unserer Stiftung spricht. Aber ich dürfte doch das Privileg für mich in Anspruch nehmen, das große nationale Verdienst der Stiftung zu würdigen und zu unterstreichen, da ich heute ja erst zum drittenmal die Ehre habe, Ihre Abgeordnetenversammlung zu präsidieren, und mir persönlich daher kein Teil an diesem Verdienst zufällt. Überdies besteht zufällig zwischen dem Präsidenten Ihrer Abgeordnetenversammlung und dem derzeitigen Bundespräsidenten eine Art von Personalunion, so daß wenigstens der Bundespräsident das Recht für sich vindizieren dürfte, von der hohen Bedeutung zu sprechen, die der Stiftung „Für das Alter“ im kulturellen und sozialen Leben unseres Landes zukommt. Aber der Bundespräsident beschränkt sich darauf, der Stiftung „Für das Alter“ zur Feier ihres 25jährigen Bestandes den Gruß und den Glückwunsch des Bundesrates zu überbringen und Ihnen allen im Namen des Landes für Ihre Arbeit zu danken.

Über die nationale Bedeutung der Stiftung und über den tiefen Gedanken, den sie verwirklicht, will ich einen Meister sprechen lassen, der Besseres darüber zu sagen weiß als ich. Das Bild „Hohes Alter“ von Albert Anker*), das ich mit Erlaubnis des Konservators, Prof. von Mandach, aus dem Bernischen Kunstmuseum habe hier aufstellen lassen dürfen und das unsere

* Die farbige Reproduktion ist bei unserem Zentralsekretariat, Mühlebachstraße 8, Zürich gegen Zahlung von 50 Rp. erhältlich.

Stiftung vor ein paar Jahren herausgegeben hat, fesselt und ergreift uns durch die Haltung der greisen Frau, welche ihre kalten, frierenden Hände über das Feuer hält, damit die Glut sie wärme. Alte, verarbeitete Hände! Sie haben für uns gearbeitet, für ihre Kinder, ihre Enkel! Alles, was wir haben, verdanken wir unsern Vätern, unsern Müttern. Ehrfurcht vor alten, verarbeiteten, durchfurchten Händen! Sie verdienen es, daß die Glut unserer Dankbarkeit sie wärme. Eine Familie, die ihren alten Vater, ihre alte Mutter, ihren Großvater und ihre Großmutter nicht ehrt, ist keine starke Familie. Ein Volk, das seine Alten nicht ehrt und ihnen nicht hilft, ist kein starkes, kein großes Volk.

Aber die Hände, von der Glut erwärmt, segnen zugleich die Glut! Segnende Hände! Im Grunde genommen der Segen des erfüllten vierten Gottesgebotes, das nicht nur gilt für die Kinder, sondern für das ganze Volk. Erhalten wir die Glut, damit segnende Hände über das ganze Volk sich breiten!

Die Stiftung „Für das Alter“ ist ein christliches Werk. Die erste Begegnung zwischen dem Christentum und dem Alter wird uns im Lukasevangelium geschildert, dort, wo dem Alter in der Person des greisen Simeon und der Greisin Anna im Heiligtum zum erstenmal sich das Christentum offenbart. Wie jubelt der greise Simeon auf, weil ihm und in ihm dem Alter aller Zeiten zum erstenmal menschgewordene göttliche Liebe entgegentritt. Diese erste Begegnung zwischen Christentum und Alter verpflichtet und einigt uns alle, die wir uns Christen nennen. Verpflichtet uns dazu, in das Leben unserer Alten Liebe, Freude und Sonne zu tragen.

Denn letzten Endes erschöpft sich wahre, wirkliche, christliche Altersfürsorge und Alterspflege nicht im Materie-
len. Sie ist vielmehr stille Glut, warmes Feuer der Liebe, die alte, verarbeitete, ehrwürdige Hände wärmt und die



A. Anker, Hohes Alter.

Augen unserer Alten im beglückenden Strahl goldener Abendsonne aufleuchten läßt. Und weil die Stiftung „Für das Alter“ ihre Aufgabe in diesem Sinne auffaßt und erfüllt, wird auch die Kraft dankbarer, segnender Hände fürderhin über ihrem Wirken walten.